

Versuch einer künstlerischen Untersuchung

Zum Tod des polnischen Schriftstellers Gustaw Herling

Gustaw Herling-Grudzinski, der gestern im Alter von 81 Jahren in Neapel verstorben ist, galt in Polen lange Zeit als *homo unius operis*. Seinen Namen verband man in erster Linie mit einem erschütternden Dokumentarbericht, der 1951 zunächst in englischer Sprache unter dem Titel «A World Apart» erschien und von Bertrand Russell als «das eindrucksvollste und bestbeschriebene unter den vielen Büchern über die Erlebnisse in russischen Gefängnissen und Arbeitslagern» gelobt wurde. Die Einschätzung des polnischen Lesepublikums ist sowohl richtig als auch falsch. Richtig ist, dass Herling in der Tat als Autor eines Buches gelten kann. Falsch ist allerdings der Titel: Nicht Herlings Lagerroman, sondern das über viele Jahre hinweg geführte «Tagebuch, nachts geschrieben» muss als sein Hauptwerk betrachtet werden. Herling hat die Arbeit an seinem Lebensprojekt im Jahr 1971 aufgenommen und bis zu seinem Tod weitergeführt, wobei die Einträge jeweils zunächst in der Pariser polnischen Exilzeitschrift «Kultura» erschienen.

Wer einen beliebigen Band dieses Werks aufschlägt, sieht sogleich, dass er es hier mit keinem gewöhnlichen Tagebuch zu tun hat. Zwar gibt es Einträge mit Daten, in den seltensten Fällen trifft man jedoch auf die Aufzeichnung eines persönlichen Erlebnisses. Die biographische Information, die man aus Herlings Tagebuch ziehen kann, ist minimal. Breiten Raum nehmen hingegen zeitgeschichtliche Betrachtungen ein, oft wird auch eine Erzählung in die chronologische Abfolge der Einträge eingeschaltet. Herling selbst hat hervorgehoben, dass eine negative Bestimmung seines Tagebuchs einfacher vorzunehmen sei als eine positive. Auf alle Fälle stelle es weder ein *journal intime* noch eine Sammlung mehr oder weniger persönlicher Empfindungen, Reflexionen und Begegnungen dar. Schliesslich sei es auch kein «Bildungsroman». Am ehesten könne man von dem «Porträt einer Epoche» sprechen, in dem der Autor in einer Ecke klein abgebildet sei. In der Tat lässt sich Herlings Tagebuch am besten als intellektuelle Chronik beschreiben, welche die Aura der Gegenwart in politischen Essays, kunsthistorischen Analysen und literarischen Erzählungen einfängt.

Im Gulag

Trotz Herlings autobiographischer Enthaltsamkeit scheint hinter seinem «Tagebuch, nachts geschrieben» ein Porträt des Künstlers als alter Mann auf. Und «alt» darf hier keineswegs in einem abschätzigen Sinn verstanden werden: Herling verfügt als Zeuge des Jahrhunderts über ein feines Sensorium für die Fragilität der menschlichen Existenz. Symbolische Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang Herlings Wohnort zu: Seit 1955 lebte er in Neapel – einer Stadt, die in ihrer Nähe zum Vesuv als Versuchstation der Apokalypse gelten kann. Allerdings erscheint bei Herling nicht nur der Boden, auf dem sich das menschliche Leben abspielt, als unsicheres Pflaster. Auch plakative Überzeugungen und simple Lösungen stehen bei ihm im Verdacht, Resultat einer Selbstbespiegelung zu sein. Die Welt ist immer komplexer als die Vorstellungen, die der Mensch sich von ihr macht; gleichzeitig ist der Mensch aber auf seine Vorstellungen angewiesen, um sich in der Welt zu orientieren.

Das Drama einer Geschichte, die «von der Leine gelassen wurde» (J. Stempowski), spiegelt sich in Herlings eigener Biographie. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs überrascht den 20-jährigen Polonistikstudenten an der Warschauer Universität. Zunächst flieht Herling vor den Deutschen nach Osten. Auf sowjetischem Territorium wird er aber bald wegen seines deutschen Namens verhaftet und unter Spionageverdacht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Das Jahr 1940 verbringt Herling in Gefängnissen in Witebsk, Leningrad und Wologda. Später wird er nach Norden in ein Straflager unweit von Archangelsk deportiert.

Im Januar 1942 erzwingt Herling durch einen Hungerstreik seine Freilassung, nachdem bereits ein halbes Jahr vorher eine Amnestie für die in der Sowjetunion inhaftierten Polen verfügt worden war. Auf einer abenteuerlichen Route gelangt Herling als Soldat in der Armee des polnischen Generals Anders nach Italien. Am Monte Cassino kämpft er gegen die Deutschen. Das militärische Ende des Kriegs präsentiert sich Herling eher als Verpflichtung denn als Lösung: 1945 erscheint sein erstes Buch, eine Sammlung von biographischen Skizzen über polnische Schriftsteller, die im Krieg umgekommen sind.

1946 gehört Herling in Rom zu den Mitbegründern des *Instytut Literacki*, das bald nach Paris

verlegt wird. Während des ersten Jahrzehnts nach dem Krieg arbeitet Herling als Journalist in London und München. In England entsteht innerhalb eines Jahres der Lagerbericht «Eine andere Welt» (Englisch 1951, Polnisch 1953). Die Formulierung des Titels nimmt Bezug auf den klassischen Text russischer Gefängnisliteratur, Dostojewskis «Aufzeichnungen aus einem Totenhaus». Herling verfolgt in «Eine andere Welt» allerdings nicht ein rein dokumentarisches Interesse. Zwanzig Jahre später wird Solschenizyn seinen «Archipel Gulag» unter der programmatischen Gattungsbezeichnung «Versuch einer künstlerischen Untersuchung» publizieren – eine Gattungsbezeichnung, die ebenfalls auf Herlings Buch zutrifft.

1955 heiratet Herling Benedetto Croces Tochter Lidia und lässt sich in Neapel nieder. Der Umzug nach Italien ist nicht zuletzt auch ein geistiger. 1960 erscheint unter dem Titel «Die Altarflügel» ein Band, der zwei Erzählungen («Der Turm», «Pietà dell'Isola», dt. «Die Insel») vereinigt. Bereits hier ist jene sinnstiftende Verschränkung von Vergangenheit und Gegenwart angelegt, die für alle späteren Werke des Schriftstellers zum Erkennungsmerkmal wird. Herlings Kunstgriff besteht in einer zeitlichen Überblendung: Ein archetypisches Geschehen, das Herling mit Vorliebe im mittelalterlichen Italien ansiedelt, wird auf Bestehendes hin geordnet. Ein expliziter Vergleich bleibt allerdings aus: Das Aufdecken der geheimnisvollen Verbindung zwischen Geschichte und Zeitgeschichte bleibt Aufgabe des Lesers. Herling treibt seine Konstruktion noch weiter: Die Annahme einer übergreifenden Sinnstruktur beschränkt sich nicht nur auf den Einzeltext. Sowohl «Der Turm» als auch «Pietà dell'Isola» gestalten das Thema der Einsamkeit, die in die moralische Schuld führt. In beiden Erzählungen des Bandes «Die Altarflügel» tritt ein Protagonist mit einer körperlichen Behinderung auf: Hier ist es der Aussatz, dort die Taubstummheit, die zum künstlerischen Symbol der Abgeschiedenheit wird. Beide Texte verfügen über eine ästhetische Autonomie, verweisen aber in der Tat aufeinander wie die Flügel eines Altars.

Das Tagebuch als Lebenswerk

Vor dem Hintergrund dieser integrierenden Poetik erscheint es nur konsequent, dass Herling seine gesamte schriftstellerische Produktion der folgenden Jahre in einem einzigen Buch zu-

sammengefasst hat. Das «Tagebuch, nachts geschrieben» ist ein *work in progress*, ein unab-schliessbares Projekt, das die Vorläufigkeit menschlicher Sinnstiftung im Werkstattcharakter des Schreibens vorführt. Das unablässige Korrigieren, Überarbeiten und Ergänzen wird zum Protokoll einer intellektuellen Arbeit, die Sinnkrisen der Gegenwart analytisch und narrativ zu überwinden sucht. In den Tagebüchern der siebziger Jahre überwiegt noch der Essay, der sich mit politischen, literarischen und kunsthistorischen Problemen befasst; in den achtziger Jahren greift Herling vermehrt auf die Erzählform zurück.

Herling vermeidet die doppelte Buchführung, wie sie bei Schriftstellern sonst üblich ist: Tagebuch und literarische Arbeit stellen keine getrennten Bereiche dar, sondern finden in demselben Kompendium Platz. Sogar die Chronologie bleibt gewahrt: Herling unterbricht Notizen über laufende Ereignisse durch Erzählungen, die im Tagebuch zum Zeitpunkt ihres Entstehens eingetrückt werden. Bei Herlings Tagebuch steht der Verfasser der «Aufzeichnungen aus einem Totenhaus» ein weiteres Mal Pate: In den Jahren 1873 bis 1881 erscheint in regelmässigen Abständen Dostojewskis «Tagebuch eines Schriftstellers», in dem sich Brouillon und sorgfältig komponiertes, Plan und Ausführung, Essay und Novelle vermischen. Herling geht indes einen Schritt weiter als Dostojewski: Mit seinem «Tagebuch, nachts geschrieben» führt er nicht nur ein privates Schreibexperiment durch, sondern versucht, das eigene Lebenswerk als zusammenhängenden Kommentar zur problematischen Gegenwart zu begreifen.

Der Tod hat Gustaw Herlings künstlerische Kommentierungsarbeit zu einem Zeitpunkt abgebrochen, da ihm – angesichts der bevorstehenden Frankfurter Buchmesse mit Schwerpunktthema Polen – die breite künstlerische Anerkennung im deutschsprachigen Raum bevorstand. Das Exilschicksal hat seine Rezeption lange Zeit verzögert. Heute steht ausser Frage, dass er einer der grossartigsten Geschichtenerzähler des 20. Jahrhunderts war.

Ulrich M. Schmid

Von Gustaw Herling ist diesen Frühling im Hanser-Verlag das «Tagebuch, bei Nacht geschrieben» erschienen. Für den Herbst ist «Welt ohne Erbarmen» angekündigt. Eine ausführliche Besprechung folgt.